

Die „Volkswacht“
erscheint täglich Nachmittags außer
Sonntag und ist durch die
Expedition, Neue Graunstr. 5/6,
durch die Post und
durch Colporteurs zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Verlagsort: Breslau, Nr. 7789.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Anfertigungsbühr
beträgt für die einpaltige
Zeitschrift über deren Raum
20 Pfennige, für Vereins- und
Beratungsbüchlein
10 Pfennige.
Inserate für die nächste Nummer
müssen bis Vormittag 10 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Nr. 451.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon
Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 20.

Dienstag, den 24. Januar 1899.

10 Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Ein neuer Reichsgerichtsrath.

Vor einigen Tagen ging durch die Zeitungen die Mitteilung, daß der bisherige Präsident des Landgerichts Beuthen D.-S., Dr. Wyszomirski, zum Mitglied des höchsten deutschen Gerichtshofes ernannt worden sei. Diese an sich wenig bedeutende Nachricht erhält nun durch begleitende Umstände eine ganz erhebliche Bedeutung.

Konsere Leser werden sich daran erinnern, daß das unter Wyszomirski's Leitung stehende Beuthener Landgericht am 23. September 1898 unseren wackeren und von den Gegnern im ober-schlesischen Industrie- und Latifundienbezirks vielverfolgten Genossen Kolporteur Johann Dylong wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung, Beschäftigung von Staatsanstellungen und Anordnungen der Obrigkeit zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurtheilt hat. Der Angeklagte war der Vertrauensmann der sozialdemokratischen Partei und wirkte für sie in Oberschlesien. Im Mai vorigen Jahres verbreitete er in der Gegend von Rattowitz, Schwientochowitz u. ein polnisches Flugblatt, daß die polnischen Arbeiter zur Wahl eines sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten geneigt machen sollte. In diesem von Dylong nicht verfaßten, aber vor der Verbreitung durchgelesenen Schriftstück waren, wie dies bei Wahlflugblättern auch sonst nicht unüblich ist, die Farben etwas kräftig aufgetragen. Nach Annahme des Landgerichts waren darin die Zoll- und Steuergesetzgebung, die Gefängnisordnung und der Reichstag durch Behauptung unwarer Thatsachen verächtlich gemacht worden. Das Landgericht in Posen (das sich durch irgendwie milde Urtheile gegen Sozialdemokraten nie auszeichnet) erkannte wegen Verbreitung desselben Flugblattes auf nur 100 Mk. Geldstrafe.

Auf die Revision des Angeklagten hob am 29. November 1898 das Reichsgericht unter scharfer Kritik des Landgerichtsentcheidendes das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Aus der Begründung dieser Entscheidung ist Folgendes hervorzuheben:

„Das Urtheil enthält so viel Unfertigkeiten, daß es nicht anspricht erhalten werden konnte. Das Urtheil läßt zunächst jeden Ausschlag darüber vermischen, ob das Landgericht selbst über die Grenze zwischen der Behauptung von Thatsachen und der Kritik resp. dem Ausspruch eines Urtheils klar geworden ist. Es sind doch Bedenken möglich, daß unter dem, was die Vorinstanz als Behauptung von Thatsachen aufzählt, nur allgemeine Urtheile zu verstehen sind. Viel bedenklicher ist die Feststellung des subjektiven Thatsachenbestandes. Hier ist nur festgesetzt, der Angeklagte hätte wissen müssen, daß die von ihm verbreiteten Thatsachen unwarer seien. Die Feststellung schließt den Verdacht nicht aus, daß das Landgericht eine bloße Fahrlässigkeit für ausreichend gehalten hat. Bei der Steuergesetzgebung ist zwar das Wissen des Angeklagten angenommen worden. Dies kann aber das Urtheil nicht tragen, zumal bei der **erzödi. ant. hohen Strafe** — das Landgericht Posen hat wegen Verbreitung desselben Flugblattes nur auf 100 Mark Geldstrafe erkannt — noch andere Momente maßgebend gewesen sein müssen. Bedenklich ist die Annahme, daß der Reichstag, soweit er Gesetze beschließt, als Staats-Einrichtung angesehen worden ist, während eine solche nur in dem Bestehen der gesetzgebenden Körperschaft gefunden werden kann. Was endlich die Beschäftigung von Anordnungen der Obrigkeit betrifft, so kann das Gesetz nur dann Anwendung finden, wenn es sich um wirklich existierende Anordnungen der Obrigkeit handelt.“

Ueber das Urtheil des Reichsgerichts vom 29. November 1898 schrieb damals die „Königliche Volkszeitung“:

„Man möchte wünschen, daß man in Leipzig häufiger in die Lage käme, sich mit einem Urtheil gegen Sozialdemokraten in solcher

Weise beschäftigen zu können. Man liest doch gar zu häufig von Gerichtsverhandlungen und Urtheilen, daß man die Hände über dem Kopf zusammen schlagen möchte. Es giebt verschiedentlich Richter, die durch ihre Aeußerungen und Urtheile den Anischen hervorziehen, als betrachteten sie sich gegenüber Sozialdemokraten als die Vertreter einer Klasse oder Partei. Kein Wunder, daß die Massen glauben oder sich leicht den Glauben beibringen lassen, unsere Justiz sei eine **Klassen-Justiz**, ein Arbeiter komme bei ihr schlimmer weg, als ein reicher Mann und Unternehmer. Nichts aber könne schädlicher sein, als wenn eine solche Ansicht in breiten Volksschichten Platz greife. Gerade der Richter sollte sich peinlichster Objektivität bestreben und ängstlich auch nur den Schein vermeiden, als spiele bei seinem Urtheile seine persönliche politische oder soziale Anschauung eine Rolle mit. Wir wissen wohl, daß man der Sympathie mit der Sozialdemokratie beschuldigt wird, wenn man so etwas sagt, allein, das macht uns durchaus nicht irre. Wir glauben, daß man kaum mehr für die Sozialdemokratie thun kann, als wenn man Urtheile gegen ihre Anhänger fällt, welche die Kritik nicht vertragen können. Gerade im Punkte des **Rechtes** hat das Volk ein feines Empfinden, und nichts erbittert mehr, als wenn dieses Empfinden verletzt wird. Man kommt nicht weiter damit, wenn man sagt: gegen die Sozialdemokraten müssen die Gesetze mit aller Schärfe und Rücksichtslosigkeit angewandt werden. Das giebt eine Rechtsprechung ab irato (im Borne). Auch ein Sozialdemokrat hat Anspruch darauf, daß auch ihm gegenüber der Richter nichts sei, als ein Diener der Gerechtigkeit, nicht Parteimann oder Klassenvertreter.“

Mehrere Blätter bringen nun die Ernennung des Beuthener Präsidenten Wyszomirski zum Reichsgerichtsrath mit dem Urtheil des Reichsgerichts in Verbindung. Der „Reichsbote“ sagt, jene Ernennung gewinne noch ein besonderes Interesse. Zwischen dem Landgericht Beuthen und dem Reichsgericht schwebte zur Zeit eine lebhafteste Kontroverse über ein Urtheil, das das Landgericht gegen einen sozialistischen Agitator wegen Verbreitung eines gefäßigen Flugblattes gefällt habe. „Darin war auf eine scharfe Strafe basir erkannt worden. Das Reichsgericht hatte dieses Urtheil zurückgewiesen unter einer abspredhenden Kritik desselben, die den einstimmigen Beifall der gesammten radikalen und demokratisch-ultramontanen Presse fand. Gleichzeitig hatte aber auch, dem Vernehmen nach, der Justizminister Bericht eingefordert. Wenn nun der Präsident dieses vom Reichsgericht getadelten Landgerichts jetzt selbst zum Reichsgerichtsrath ernannt wird, so scheint es nicht, daß die ministerielle Nachprüfung zu seinen Ungunsten ausgeschlagen ist. Wie es heißt, dürfte außerdem das Landgericht Beuthen bei seiner demnächstigen nochmaligen Verhandlung der Sache, die das Reichsgericht angeordnet hat, lebhaft sein früheres Urtheil unter Zurückweisung der dagegen erhobenen Einwände erneuern.“

Wer kann, so fragt das führende Zentrumsblatt, die „Königliche Volkszeitung“, dem „Reichsboten“ verrathen haben, daß das Landgericht Beuthen lediglich sein früheres Urtheil erneuern werde?

„Das kann man doch erst wissen, wenn das Landgericht Beuthen aufs Neue entschieden hat. Es steht allerdings nichts im Wege, daß das Landgericht wie früher entseide; das ist sein Recht; das Reichsgericht kann dann abermals aufstehen und die Sache an ein anderes Landgericht verweisen. Doch das ist eine Suche für sich. Viel wichtiger ist die Frage: welche Bedeutung hat unter den obwaltenden Umständen die Berufung des Beuthener Landgerichtspräsidenten ans Reichsgericht? Nach den genannten Blättern wäre diese Berufung eine Art Vertrauensvotum des preussischen Justizministers gegen das Reichsgericht. Der Justizminister soll eine „Nachprüfung“ des Beuthener Urtheils vorgenommen haben, die zu dessen Gunsten und zu Ungunsten des Reichsgerichts ausgeschlagen wäre! Wenn die in Rede stehende Deutung der Berufung des Präsidenten Wyszomirski richtig wäre, würde es sich um einen Vorgang sehr ersten Ranges handeln, an dem die öffentliche Meinung nicht gleichgültig vorübergehen darf. Eine Aeußerung des Justizministers kann gegenüber so bestimmt auftretenden Behauptungen unmög-

lich ausbleiben; sie herbeizuführen wird eventuell die Beratung des Justizetats im preussischen Abgeordnetenhaus Gelegenheit bieten. Herr Dr. Wyszomirski hatte die Stelle als Präsident des Landgerichts zu Beuthen erst seit dem Jahre 1897 inne.“

In der Zeit der Buchhausvorlage erscheint die Ernennung Wyszomirski's als ein neuer Beleg für die Schnelligkeit des neuesten Kurzes, der den Kampf gegen den Umsturz als höchste Aufgabe betrachtet und Verwaltung wie Rechtsprechung in diesem Geiste beeinflusst. Die Arbeiterchaft wird aus dem Aufstiege des Beuthener Präsidenten ihre Lehre ziehen; sein Fall ist nicht der erste, er wird auch nicht der letzte sein.

Einschränkung der parlamentarischen Redefreiheit.

Graf Ballestrem, der Leibkammerherr und Reichstagspräsident, will die Volksvertreter über Kaiserreden nur noch reden lassen, wenn diese kaiserlichen Reden sich als „authentisch“ darstellen. Das ist, wie wir gestern schon sagten, eine unerhörte Einschränkung der verfassungsmäßig garantierten Redefreiheit unseres höchsten gesetzgebenden Körpers. Das ist auch in bürgerlichen Kreisen sehr deutlich zum Bewußtsein gekommen und hat hier und da bemerkenswerth entschiedenen Protest verursacht. Wie weit diesen entscheidenden Worten die entsprechenden Thaten folgen, werden wir ja abwarten müssen. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Breslauer Zeitung“ schreibt:

„Eine solche Auffassung Ballestrem's kann sich vielleicht auf eine langjährige Gepflogenheit des Reichstages insofern stützen, als die Vertretung des deutschen Volkes während der Regierung Wilhelm's I., der seinen kaiserlichen Willen nur unter der Verantwortung Gegenseitigkeit des Reichstanzlers zur Geltung brachte, auch ihrerseits darauf verzichtete, sich mit anderen als „authentisch“ publizierten kaiserlichen Erklärungen zu befassen. Das ist aber doch anders geworden, innerhalb wie außerhalb des deutschen Parlaments, seit Kaiser Wilhelm II. den Thron seiner Vorfahren bestieg. Erste, unter gänzlich veränderten Verhältnissen, deren Rückwirkungen sich weder Herr v. Bismarck noch Herr v. Bülow-Berenberg entziehen konnte, den Reichstag in die Schranken bannen, welche er sich im Einklang mit dem Verhalten des derweiligen Trägers der Krone in früheren Jahrzehnten für seine Verhandlungen gezogen hatte, das heißt der Redefreiheit der Abgeordneten eine untragbare Fessel aufzulegen. Was von Bedeutung ist für die Gestaltung der Geschichte unseres deutschen Volkes, das muß in unserem deutschen Reichstage frei und frank besprochen werden. So will es die Verfassung des Deutschen Reiches, welche den Reichstag als gleichberechtigt neben die beiden anderen Faktoren der Gesetzgebung stellt und den Mitgliedern des Reichstages als solchen Redefreiheit gewährt hat. Und war etwa die Deinhauener Kaiserrede nicht von weitestragender Bedeutung für die Entwicklung unseres Volkslebens? Hat sie nicht bereits tiefgreifende Wirkungen zeitigt bezüglich des Verhältnisses von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu einander? Nach dem Grundsatz: was nicht in den Akten ist auch nicht in der Welt, diese kennzeichnende Rundgebung auszuschalten aus dem Kreise des greifbar Wirklichen, solch Verhalten ziemt wohl Höligen, denen die Form Alles, das Wesen gar nichts gilt, es schied sich aber keinesfalls für eine Volksvertretung. Alles in Allem halten wir es für die höchste Zeit, daß der deutsche Reichstag sich mit seinem Präsidium ins Einvernehmen setzt darüber, wie dieses seines Amtes walten soll, um das Grundrecht der Redefreiheit allseits zu wahren.“

Keine Arbeiterkontrolle in den Bergwerken.

Die Vermuthung, daß die so laut angeforderte Dresel'sche Reform in der Grubenaufsicht durchaus absolutistischer Natur sein und den Wünschen der Arbeiter nicht entsprechen würde, findet ihre Bestätigung in der Rede, mit der Herr v. Miquel den preussischen Etat eingeleitet hat. Sie wurde bekanntlich in Folge der schlechten Akustik des neuen Hauses selbst von den Abgeordneten nicht verstanden. Jetzt liegt sie in sten-

Meister Timpe.

(Sozialer Roman von Max Kreyer.)

Und wie am heutigen Abend bereits einmal, erfaßte er den Arm seines Lehrlings und zog diesen mit sich fort in das große Balkonzimmer, Emma in einer nichts weniger als angenehmen Stimmung zurücklassend; denn sie war durch die Liebenswürdigkeit, mit der Urban Franzens immer aufs Neue entgegnet, enttäuscht. Um aber ihrem Stiefvater zu beweisen, daß sie sich durchaus nicht getroffen fühle, unterdrückte sie ihren Unmuth mit Gewalt und kehrte ebenfalls zu der Gesellschaft zurück.

Hier begann nach und nach die Gemüthlichkeit sich zu steigern. Herr Knispel, der Allerweltshumorist, nahm auf einige Zeit die Aufmerksamkeit der Herrschaften in Anspruch. Dem Drängen der Damen nachgebend, hatte er sich vor der Glashür des Balkons auf einen Rohrstuhl gestellt und bellarmte ein plattdeutsches Gedicht von Reuter mit einer solchen Ausdrucksfähigkeit und Romik, daß der Frau Rosé, die eine geborene Medlenburgerin war, vor Lachen die Thränen über die Wangen liefen, Alle in die heiterste Stimmung gerietzen und selbst der lange, hagere Herr Ramm aus seiner Zurückhaltung heraustrat und die Behauptung wagte, Fritz Reuter sei doch wirklich ein bedeutender Humorist gewesen. Urban, der bei jeder Gelegenheit beweisen wollte, daß er für Alles Verständnis besitze, rief mehrmals sehr laut „Bravo! Bravo!“ und klatschte zum Schluß gewaltsam in die Hände. Die jungen Damen waren mit diesem einen Vortrag nicht zufrieden. Sie umringten den Deklamator und setzten in allen Tonarten: „Ach noch etwas Anderes, lieber Herr Knispel... Sie haben ja soviel davon auf Lager, lieber Herr Knispel...“ Franz Urban machte jedoch dem Jureden ein Ende, indem

sie zur Tafel ins Nebenzimmer hat. Es wurde den Besuchern an derartigen Abenden gewöhnlich mit Thee und kaltem Aufschnitt aufgewartet; heute dagegen hatte man auf Wunsch des Hausherrn die weitreichendsten Vorbereitungen getroffen, um den Gästen einen würdigen Begrif von der neuen Ehe zu geben. Man erhob sich denn auch ziemlich laut und geräuschvoll, und konnte den leuchtenden Gesichtern der Ehepaare anmerken, wie freudig die Mittheilung der Hausfrau aufgefaßt worden war. Der Weinroßhändler, von dem es bekannt war, daß er gern den Galanten spiele, wurde von Frau Urban um seinen Arm gebeten; der Letzteren Gatte hatte Frau Rosé unter; der kleine Herr Knispel engagierte Fräulein Bertha, zum größten Aerger Herrn Ramm's und seiner Gemahlin, welche die vergeblichen Bemühungen ihres Sohnes um diese Ehre mit ansehen mußten. Sie waren nur insofern etwas beruhigt, als sie die Freude erlebten, ihre Tochter Therese von dem jungen Herrn Rosé, dem angehenden Virtuosen, zu Tisch geführt zu sehen. Emma war glücklich, am Arme Franzens zu hängen. Und so zog man denn lachend und scherzend in einer langen Reihe durch die geöffneten Flügelthüren. Zuletzt folgte der Reuter mit seiner Frau, die beim Eintritt die Kaiserinlüge sehr merklich dehnte und leise flüsterie: „Es giebt Kaiserbraten, Du weißt, ich esse ihn so gern.“ — Es war das eine der vielen profanen Bemerkungen, die ihren für Kunst schwärmenden Mann in Verzweiflung brachten. „Du verstehst auch über nichts Anderes zu reden, als über das Essen“, gab er sehr unumwunden zurück, worauf sie die Nase rümpfte und antwortete: „Mein Gott, davon lebt man ja.“ Er war, wie so oft, auch diesmal geßlagen und bedauerte zum hundertsten Male, einen Fehlgriß bei der Wahl seiner Lebensgefährtin gethan zu haben.

Während der Tafel war die Fabelität so gestiegen, daß man nach ihrer Aufhebung in der ruhigsten Saune sich besand, mußte, lang und in dem ausgeräumten Balkonzimmer das

Lanzlein schwang. Herr Rosé jun. wechselte mit dem Kochteufel den Platz am Klavier. Das junge Volk drehte sich lustig im Kreise; und selbst die Alten, die in den Nebenzimmern gemüthlich beisammen saßen, verschmähten es nicht, hin und wieder ein Tänzen zu wagen.

Urban war der Seligste von Allen. Selbst seine ältesten Bekannten hätten den ehemaligen Junggesellen nicht wieder erkannt. Er lief von einem Zimmer ins Andere, sorgte für neue Weinbatterien und gab sich die redliche Mühe, gegen seine Gäste so aufmerksam als möglich zu sein. Da er dem Glase tapfer zusprach, so gerieth er schließlich in jene Stimmung, in welcher ein Barock nicht mehr recht die Grenze zwischen dem, was sich schied und nicht schied, inne zu halten weiß. Er lief bald zu diesem, bald zu jenem, machte derbe Witze, über die er am lautesten lachte, und welche Herr Ramm, der sich seiner freundschaftlichen Gesinnung verschern wollte, für äußerst treffend und geistreich erklärte.

Endlich konnte man ihn in der entferntesten Ecke eines nur spärlich erleuchteten Zimmers mit seinem langen Gehäule, mit dem jungen Ramm wie mit einem intimen Bekannten anzusehen und auf das Wohl der zukünftigen Fabrik zu trinken. Und Franz, der bereits einen kleinen Rausch weg hatte, erblickte in ihm schließlich einen väterlichen Freund, dessen Gesellschaft man am besten zu würdigen glaubt, indem man ihm ein über das andere Mal ein „Profit! Profit!“ jurust, zu allen seinen Behauptungen „Ja“ sagt, und ihn im Innern für einen der vorzüglichsten Menschen erklärt, den die Erde jemals getragen hat.

„Das soll hier noch unvers werden, viel großartiger Timpe, verlassen Sie sich darauf!...“
(Fortsetzung folgt.)

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Es ist möglich, daß man auf Grund der Sachverständigenberatung gewisse Kunstweine verbieten wird. Man wird aber auch angeben müssen, wie weit Naturweine mit zureichenden Lösungen verlegt werden dürfen.

Abg. Ffg (natl.) tritt dafür ein, daß die Verschneidweine nur als solche in den Handel gebracht werden. Mit einem Verbot der Kunstweinfabrikation treffe man die Unrechtmäßigkeit nicht.

Abg. Hoffmann-Badnang (libd. Sp.): Ich möchte nachdrücklich auf eine Neuveranalogie hinweisen, die von Prof. Jäger erfunden ist und sich als sehr brauchbar erwiesen hat, was die Untersuchung der Weine betrifft.

Abg. Cacke-Petershausen (Bund der Landwirthe) hält eine lobale Vermehrung des Weins durch Zucker für wünschenswert. Die Besteuerung der Kunstweine ist der einzige Weg, der allen Theilen gerecht wird.

Abg. v. Grand-By (Ctr.) wünscht, daß in die von Herrn v. Posadowsky in Aussicht gestellte Kommission auch eine genügende Anzahl von Winzern berufen werde.

Abg. Busch (Soc.): Die unheilvollen Wirkungen des Weingesetzes haben wir vorausgesehen und seiner Zeit auch vorausgesagt. Im Wesentlichen haben allerdings die kleinen Winzer unter dem Gesetz zu leiden, wir treten indes vor Allem im Interesse der Konsumenten für die Abänderung oder gänzliche Beilegung des Gesetzes ein.

Abg. Dehnardt (natl.) tritt für die Einführung einer strengen Kellerkontrolle ein, die am Rhein zwar unpopulär sei, an die man sich aber gewöhnen werde.

Abg. Prell (Uf.): Das Beste wäre, den Wein unter das Nahrungsmittelgesetz zu stellen, bleibt man aber bei einem Spezialgesetz, so muß dieses einfach, praktisch und dem Volke verständlich sein.

Abg. Prell (Uf.): Das Beste wäre, den Wein unter das Nahrungsmittelgesetz zu stellen, bleibt man aber bei einem Spezialgesetz, so muß dieses einfach, praktisch und dem Volke verständlich sein.

Abg. Prell (Uf.): Das Beste wäre, den Wein unter das Nahrungsmittelgesetz zu stellen, bleibt man aber bei einem Spezialgesetz, so muß dieses einfach, praktisch und dem Volke verständlich sein.

Abg. Prell (Uf.): Das Beste wäre, den Wein unter das Nahrungsmittelgesetz zu stellen, bleibt man aber bei einem Spezialgesetz, so muß dieses einfach, praktisch und dem Volke verständlich sein.

Preussischer Landtag.

Im preussischen Landtag wurde heute die Stats-Debatte fortgesetzt. Die Minister marschirten dabei der Reihe nach auf. Herr Thielen erklärte, von der Ueberfluthung der Reichs nach Herr Miquel wünscht, nicht lassen zu wollen. An billigere Tarife ist also nicht zu denken.

Aus dem Hause sprachen der Abg. von Strombeck, der im Namen des Zentrums die Köller'schen Ausweisungen scharf verurtheilte und der freisinnige Richter, der aber nur eine schwache Entgegnung auf die ministeriellen Reden zu Wege brachte.

1. Sitzung vom 23. Januar 1899. — 11 Uhr.

Die erste Lesung des Stats wird fortgesetzt. Eisenbahnminister Thielen: Ein Eisenbahngarantiefgesetz würde den Einfluss des Finanzministers auf die Verwaltung der Staatsbahnen wesentlich einschränken.

Abg. Dr. v. Strombeck (Zentrum): Der vorliegende Etat bietet manchen Grund zu Bedenken, so die Ausweitung einiger Beamtenklassen, die Erhöhung der Zuwendungen an die Schule.

Finanzminister Dr. v. Miquel: Mit der Reform der Eisenbahntarife muß vorsichtig vorgegangen werden, denn die allgemeine Finanzlage des Staats beruht auf den Einnahmen der Eisenbahnen.

Minister Feiler v. b. Rede: Ueber die Ausweisungen in Schleswig werde ich mich bei Gelegenheit der Interpellation äußern. Die Mißbräuche der Kriminalpolitik liegen in den Bereich der Vorrede.

aber nicht durch Bedenken, wie sie der Abg. Richter vermuthet. Sie wird übrigens in nächster Zeit fallen. Das statistische Material, das uns die Verschreibungen im Landtagswahlrecht barthun soll, hat in der kurzen Zeit seit November noch nicht fertig gestellt werden können.

Die Nachricht der „Freisinnigen Zeitung“, daß die Schuldigen des in Alexandria geplanten Bombenattentates in Arcana abgeurtheilt werden sollen, eilt eben als den Thatsachen voraus.

Minister Schönstedt: Ich muß der durch die Presse verbreiteten Ansicht, daß die Ausweisungen in Schleswig auf ein einseitiges Vorgehen des Oberpräsidenten von Köller zurückzuführen sind, entgegenstehen.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Abg. Richter (fr. Sp.): Ich bitte, daß die Herren Minister zum Theil auch an dieser Stelle Platz nehmen, damit die Linke des Hauses auch etwas zu hören bekommt.

Der Herr Minister noch Abgeordneter war, hatten wir weit größere Extrordinarien; aber er billigte sie doch. Zu einer sparsamen Finanzwirtschaft fehlt uns das einzige Mittel, die Quotierung der Steuern.

Majestätsbeleidigungsprozesse.

Wegen Majestätsbeleidigung ist in Jechhoe der Arbeiter Friedrich zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte Freisprechung beantragt, weil er die als Zeugin auftretende Frau nicht für ganz einwandfrei hielt.

Wegen Beleidigung des Prinzen Heinrich, begangen in Reantenhaufe zu Meldorf, wurde in Jechhoe ein Arbeiter zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Arbeiterbewegung.

Zum Streik der Sezer im „Berliner Lokal-Anzeiger“. Eine vom Gewerkschaftsausschuß einberufene, von über 2000 Personen besuchte öffentliche Volksversammlung, die in Berlin am Sonntag stattfand, beschloß die Boykottirung des „Berliner Lokal-Anzeigers“.

Aus aller Welt.

Ein trauriges Familiendrama spielte sich am Sonnabend in Salsbad bei Saarbrücken ab. Die Frau eines Trunkkranken beschloß, sich und ihre drei Kinder durch den Tod von dem Manne zu befreien.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Ein Diebesbande machte sich in Aischaffenburg seit ungefähr vier Wochen, wie die „Augsb. Abendztg.“ berichtet, bemerkbar, die ihre Thätigkeit hauptsächlich auf Delikatessen- und Kosonialwaaren-Geschäfte, sowie auf Restaurationen richtete.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 24. Januar 1899.

* Anfänge einer gewissen Arbeitsflodung machen sich in Ober-Schlesien bemerkbar. Hier und da sind auf Gruben Feuerschichten angekündigt worden.

* In der Bauschulerei von J. Glier, Klosterstraße 98/100 sind, wie uns mitgeteilt wird, Lohnunterschiede ausgebrochen; 3 Mann haben die Arbeit schon niederlegen müssen.

* Eine interessante Vorlage wird die nächste Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung beschäftigen. Es handelt sich um die Vermietung der sieben Sandlagers-Plätze am sogenannten Schlange vor dem Obblauer Thore auf die Zeit vom 1. April 1899 bis 31. März 1902.

Auf Platz 1 von dem Schiffer August Sturm 455 Mk.

2 1000

3 Robert Heinrich 1200

4 Aug. Anselmann 1500

5 700

6 995

7 Fritz Nisubusch 1020

Der Magistrat hat diese Gebote, von welchen einzelne bei der Vermietung im Jahre 1895 abgegebenen um mehr als das Dreifache übersteigen, abgelehnt.

Der Magistrat hat nunmehr die Plätze nochmals aus, indem er verbriefte Angebote einforderte.

Der Magistrat hat nunmehr die Plätze nochmals aus, indem er verbriefte Angebote einforderte.

Der Magistrat hat nunmehr die Plätze nochmals aus, indem er verbriefte Angebote einforderte.

Der Magistrat hat nunmehr die Plätze nochmals aus, indem er verbriefte Angebote einforderte.

Der Magistrat hat nunmehr die Plätze nochmals aus, indem er verbriefte Angebote einforderte.

Der Magistrat hat nunmehr die Plätze nochmals aus, indem er verbriefte Angebote einforderte.

Der Magistrat hat nunmehr die Plätze nochmals aus, indem er verbriefte Angebote einforderte.

Der Magistrat hat nunmehr die Plätze nochmals aus, indem er verbriefte Angebote einforderte.

Parlamentarisches.

Endlich ist der bisher nur in Pruchhänden durch die Staatshöfe weiter bekannt gewordene Entwurf eines Invalidenversicherungsgesetzes dem Reichstage zugegangen.

Präsident v. Köcker erklärt, der Ausdruck sei vom Herrn Minister gebraucht worden, während er selbst nicht präsidirte.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß 3 Uhr 45 Min.

Präsident v. Köcker erklärt, der Ausdruck sei vom Herrn Minister gebraucht worden, während er selbst nicht präsidirte.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. Fortsetzung der heutigen Beratung. Schluß 3 Uhr 45 Min.

